

Ausland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **5 (1912)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

planetarischen Weltkörper einwirken. Bekannt ist jener denkwürdige 1. September 1859, an dem eine ausgedehnte Fleckengruppe, in der wildstürmische Vorgänge und kolossale Umwälzungen stattfanden, den Zentralmeridian der Sonnenscheibe (d. h. der scheinbaren Scheibe der der Erde zugewandten Hälfte der Sonnenkugel) passierte und wo gleichzeitig enorme Störungen des Erdmagnetismus stattfanden, die sich in Erdströmen, Schwankungen der Magnetnadel und Auftreten von Polarlichtern kundgaben. Man hat überhaupt zwischen diesen Erscheinungen auf der Erde und den Vorgängen auf der Sonne den innigsten Zusammenhang resp. Abhängigkeit jener von diesen erkannt, trotz der enormen Entfernung von 20 Millionen Meilen oder 150 Millionen Kilometer, die uns vom Zentralgestirn unseres Systems trennt. Wenn wir im Borangegangenen einige Wirkungen der Sonnenätigkeit kennen gelernt haben, dürfen wir dennoch uns nicht vermaßen, damit alle Wirkungen erschöpft zu haben, die von der Sonne ausgehen; denn weder unsere Beobachtungen und die daraus gezogenen Schlüsse, noch unsere Begriffe überhaupt begrenzen die Fähigkeiten der Natur, und es wird sicher noch manch geheimnisvolles Band enthüllt werden, das zwischen den so fernem Welten geschlungen ist!

Wir haben nun einige zahlenmäßige Angaben über die Energie der Licht- und Wärmestrahlung der Sonne erfahren; aber man hat die Sonne nicht nur gemessen, man hat sie auch gewogen! Diese Waage der Himmelskörper besteht in der Messung der Anziehungswirkungen, die der (größere) Körper auf solche (kleinere) Gestirne ausübt, die seinem Einflusse unterworfen sind. Es dokumentiert sich dieser nun in der Geschwindigkeit, mit der der angezogene Körper in seiner Bahn um den Zentralkörper d. h. den anziehenden fortläuft. Man vergleiche z. B. die Anziehungswirkungen der Erde mit den entsprechenden der Sonne, indem man feststellt, wie groß die Beschleunigung ist, die die Erdmasse dem ihr unterworfenen Monde erteilt und dagegen vergleicht, wie groß die Beschleunigung ist, die die Erde ihrerseits erfährt, von ihrem Zentralkörper, d. h. von der Sonne. Die Relation oder Beziehung dieser beiden Größen zueinander, unter Berücksichtigung der Entfernung, auf die hin die Wirkungen stattfinden, ergibt direkt die Masse oder das Gewicht in relativen Zahlen, weil die Anziehungswirkungen eben durch das Gewicht erzeugt werden und ein größeres Gewicht genau entsprechend größere Wirkungen hervorbringt.

So hat man mühelos festgestellt, daß das Gewicht der Sonne 324,000 mal größer ist, als das des ganzen Erdballes oder anders ausgedrückt wir müßten in eine Waagschale 324,000 Erdkörper legen, um der andern Waagschale, darin die Sonne liegt, das Gleichgewicht zu halten. Welch ein ungeheurer Feuerball, Welch eine grandiose RiesenvWelt tut sich da vor unseren erstarrten Blicken auf! Kraft dieses gewaltigen Uebergewichtes zwingt nun die Sonne die an sie kraft des unsichtbaren Bandes der Schwere gefesselten Planeten, sie in festen, unabänderlichen Bahnen zu umkreisen, mit diesem Uebergewichte, ihrer Vorherrschaft sichert sie Bestand, Regel und harmonische Ordnung in dem Systeme, das sie weithin kraftvoll beherrscht!

Noch überraschender ist das Volumen oder Raumverhältnis des Sonnenkörpers zum Erdkörper!

Der Rauminhalt der Sonne ist 1 Million 300 Tausend mal größer als der der Erde.

Das Verhältnis der Masse zum Volumen der Sonne (oder, wenn man physikalisch sagt, ihre Dichte) ist also 1 : 4, das heißt, 1 Kilo Sonnenmaterie nimmt einen 4 mal größeren Raum ein, als 1 Kilo Erdmaterie: die erstere ist also looerer, weniger dicht. Das nimmt uns auch gar nicht Wunder, denn der Aggregatzustand der Sonne ist weder fest, noch flüssig, sondern gasförmig, der einzige Zustand, der physikalisch denkbar ist.

In diesem scheinbar belanglosen und unwichtigen Umstände, der geringen Dichtigkeit des Sonnenkörpers, liegt aber der Schlüssel zur Aufklärung eines für undurchbringlich gehaltenen Geheimnisses, das jeder Erklärungsmöglichkeit spottete, nämlich der Frage, woher denn die Sonne die Energie nähme, unausgesetzt seit undenklichen Zeiten Licht, Wärme und andere Kräfte auszustrahlen, ohne daß ein sichtbarer Ertrag vorhanden ist; denn niemals seit Jahrmillionen rastete ihre Tätigkeit.

Der Laie wird zunächst daran denken, die Sonnenwärme entstehe aus Verbrennungsvorgängen. Doch dieser allerdings nächstliegende Schluß ist sicher falsch und unhaltbar; denn Verbrennung ist eine chemische Verbindung eines brennbaren Körpers sei es Kohlenstoff, oder Magnesium, oder Schwefel, oder Titan, oder Wasserstoff etc., also eine Verbindung eines dieser Körper mit Sauerstoff. Nun ist aber die Temperatur der Sonne (zirka 7000° Celsius an der Oberfläche, nach innen zu mehr) eine derart hohe, daß alle Grundstoffe oder Elemente im Zustande der Dissoziation oder Trennung vorhanden sind und keine Verbindungen miteinander eingehen können. Die Sauerstoffgase sind auf solche Temperaturen erhitzt, daß es unmöglich ist, sie zu verbrennen!

Eine Zeit lang war man der Meinung, es könnten die beständig in die Sonne hineinstürzenden Meteor Massen, durch Umsehung ihrer Bewegung in Wärme, die ausgestrahlte Wärme ersetzen, die Sonne wäre dann einer tönenden Glocke zu vergleichen, die beständig von außen her angeschlagen und in Schwingung gehalten wird. Allein die solchermaßen tatsächlich erzeugte Wärme ist nur ein verschwindender Teil gegenüber der ausgegebenen, kann also nicht zu deren Erklärung herangezogen werden. Die richtige Deutung des Wärmefalles liegt vielmehr in der noch geringen Dichtigkeit der Sonnenmaterie und der daraus folgenden Kontraktion infolge der Schwere. Diese Zusammenziehung unter dem ungeheuren Druck der Sonnenmasse entbindet die Wärmemengen, die die Sonne fortwährend ausgibt und die also solange ersetzt werden, bis das Maximum der Dichte erreicht ist und die Sonne sich nicht weiter zusammenziehen und verdichten kann.

Dann wird die noch vorhandene Wärme nur noch ausgegeben, doch keine neue mehr erzeugt! Die Temperatur der Sonne wird sinken, die Weißglut wird in Rotglut übergehen die immer matter wird, bis sie an ihrer Oberfläche erkaltet und mit einer festen Kruste sich überzieht. Dann ist die Sonne erloschen und mit ihr das Leben in ihrem weiten Reiche! —

Aber sie wird trotzdem als Weltkörper fortbestehen und ihre Reise als dunkles Gestirn fortsetzen, indem sie die erstarrten Planetenwelten mit sich dahinreißt durch die grenzenlose Innermenschlichkeit des Alls — unbekanntem Zielen entgegen!

Wir sind damit bei einem interessanten Kapitel angelangt, bei „der Lebensgeschichte der Gestirne“. Wir werden erfahren, daß die „ewigen“ Sterne

keineswegs dieses Prädikat verdienen, daß sie vielmehr entstehen durch Verdichtung von Gaswolken, in ein Stadium der Jugend und Kraft eintreten, zuletzt aber altern und dahinsinken, wie die Blumen des Feldes, nachdem sie Millionen von Jahrhunderte gedauert haben und dadurch dem kurzlebigen Menschen als „unveränderlich“ scheinen. Wir werden erkennen, daß das Weltall kein fertiges Ganzes ist, sondern ein gleichzeitiges Nebeneinander der verschiedensten Entwicklungsstufen auf Grund und unter Anpassung an die unabänderlichen Gesetze der Natur, kurz — ein ewiges „Werden und Vergehen“!

Darüber hoffe ich, die geehrten Leser in einem späteren Artikel unterhalten zu können.

Ausland.

Deutschland. Die Christlichen. Der gewaltige Bergarbeiterstreik in England, an dem über eine Million Arbeiter sich beteiligen und eine weitere Million und mehr gezwungen wurde zu feiern, hat auf fast alle Kohlenproduktionsgebiete übergegriffen, besonders nach Deutschland und bis nach Böhmen. Nach Millionen zählten in der Woche vom 10. bis 17. März die Streikenden, aber schon nach kaum vierzehntägigem Ausstände mußte die Arbeit wieder aufgenommen werden. Alle fortschrittsfeindlichen Blätter triumphierten über diese sozialdemokratische Niederlage. Daß es sich aber nicht um eine Niederlage, sondern um einen im richtigen Moment vollzogenen Rückzug handelt, geht aus einem Artikel der „Frankfurter Zeitung“ vom 20. März hervor. Aus diesem Artikel geht aber auch hervor, was für eine schäbige und arbeiterfeindliche Rolle die sogenannten „christlichen“ Gewerkschaften gespielt haben. Die „Ztf. Ztg.“ schrieb: „Der Streik der Ruhrbergleute ist wider alles Erwarten sehr rasch zu Ende gegangen. Vorgestern noch war die Stimmung unter den Streikenden und ihren Führern derart, daß niemand an einen so baldigen Abbruch des Streiks glauben konnte. Man hat im Gegenteil ziemlich allgemein damit gerechnet, daß er mindestens bis in die ersten Tage des April dauern würde. Aber die Konferenz, die heute stattgefunden hat, beschloß mit 349 gegen 215 Stimmen, den Streik für beendet zu erklären. Man sieht, die Minorität, die die Fortsetzung des Streiks wünschte, war nicht gering, aber die Mehrheit ist wohl der Ansicht gewesen, daß es besser sei, jetzt gleich ein Ende zu machen, als den Streik langsam abbrockeln zu lassen. Die Zahl der Ausständigen ist in den letzten Tagen zurückgegangen, hauptsächlich deshalb, weil diejenigen, die nicht anführen, für kontraktbrüchig erklärt wurden und ihnen Lohn einbehalten wurde. Aber unter anderen Umständen hätten diese Momente auf die Streikenden keinen Eindruck gemacht, so wenig wie es beim letzten großen Bergarbeiterstreik im Jahre 1905 der Fall war. Was diesen Streik kaputt gemacht hat, das ist die Uneinigkeit der Bergarbeiter oder genauer: die Haltung des christlichen Gewerksvereins. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß der Streik einen anderen Verlauf genommen hätte, wenn sich die Christlichen nicht abseits gehalten hätten. Auf dem christlichen Gewerksverein liegt die Verantwortung für den Ausgang dieser Lohnbewegung, insbesondere auf seinen Führern, die den Gewerksverein eine Politik befolgen ließen, die keine Gewerkschafts-

politik mehr ist. Unter den obwaltenden Umständen ist es wohl das Klügste, daß der Streik abgebrochen und den Bergleuten empfohlen wird, morgen wieder anzufahren. Es ist aber klar, daß eine große Erbitterung zurückbleiben wird. Wenn auch unter einem höheren Gesichtspunkte dieser Streik, obgleich er abgebrochen werden muß, nicht verloren ist, weil solche Streiks zu den Produktionskosten des sozialen Aufstiegs gehören, der sich in einer späteren Anerkennung des Mitbestimmungsrechts der Arbeiterorganisationen äußern wird, so wird doch die Empfindung der zur Arbeit zurückkehrenden Bergleute bitter genug sein, was auch seine Folgen haben wird."

Äquator. Furchtbare Greuelthaten des Klerikalismus in der Republik Äquator. Unter diesem Titel veröffentlicht „El Pais“ folgendes: „In Quayaquil schickte sich nach der Kapitulation der revolutionären Streitkräfte der durch klerikale Hezer angeführte Janhagel sofort an, die eingekerkerten Angehörigen der radikalen Partei zu ermorden. Der General Montero, Präsident der aufgelösten revolutionären Junta, wurde aus dem Gefängnisse gezerret und auf einen öffentlichen Platz geschleppt. Dort hatten einige Rasende ein großes Feuer angezündet. Der General wurde dann trotz verzweifelter Gegenwehr in dasselbe hineingeworfen. Als er zur Hälfte verbrannt war, zog man ihn aus den Flammen, um ihn in einen vollen Wasserbottich hineinzuzwerfen; von dort warf man ihn wieder auf den Scheiterhaufen zurück! Seine Marter dauerte mehr als eine Stunde. Was sich aber dann in Quito ereignete, war noch viel entsetzlicher: die von den Klerikalen aufgestellte Menge stürmte das Gefängnis und tötete mehr als hundert dort als „Verschwörer“ inhaftierte Gefangene. Vier Generale und der Journalist Corral wurden auf den Friedhof von San Diego geschleppt. Dort spielte sich eine fürchterliche Greuelthat ab. Die Henker begannen den fünf Unglücklichen die Zunge abzuschneiden. Dann luden diese menschlichen Bestien die armen Verstümmelten ein, nun ihre republikanischen Reden zu halten. Hierauf brachten sie, absichtlich an den empfindlichsten Stellen des Körpers, den Opfern kleine Wunden bei und trennten darnach mit Beilhieben ihnen die Glieder ab. Darauf zogen sie die Verstümmelten an Seilen in die Höhe, schnitten plötzlich die Stricke durch und ließen die zuckenden Körper auf die Erde stürzen. Endlich übergossen sie sie mit Petroleum und zündeten sie an. Als ihre Opfer schon nahe dem Tode waren, löschten sie das Feuer aus und hieben den Bejammernswerten den Kopf ab. Der Kopf und das Herz des Generals und ehemaligen Präsidenten Cloy Alfaro wurden auf eine Pike gespießt und durch die ganze Stadt herumgetragen. Die Regierung ließ diese Greuelthaten gewähren, welche noch heute sich der größten Straflosigkeit erfreuen. (!)“

Das spanische Blatt fährt dann fort mit der Aufforderung: „Alle Völker müssen gegen diese Greuelthaten protestieren.“ „La pensée“ bemerkt dazu sehr richtig: „Es ist ein furchtbares Bild, das wir heute vorführen mußten. Die Klerikalen haben sich seit der Abschaffung der Inquisition nicht geändert und wo sie es nur vermögen, zeigen sie ihre bestialischen Triebe und erweisen sich als würdige Söhne des Dominikus und des Troquemada.“

Das internationale Büro des freien Gedankens erläßt dazu folgenden Aufruf:

Gefinnungsgeossen!

Es seien hiemit die freien Geister aller Länder und besonders die Mitglieder der Freidenkerorganisationen der einzelnen Staaten auf die entsetzlichen Morde in der Republik Äquator aufmerksam gemacht, die auf Anstiften der römischen Kirche und der Jesuiten erfolgt und deren Opfer zahlreiche Mitglieder der kürzlich durch die Reaktion besiegten liberalen Partei sind. Diese Greuel zeigen, daß sich die Klerikalen seit den Tagen der Inquisition nicht geändert haben und sich heute genau noch so den furchtbarsten Frevelthaten fähig zeigen.

Das Büro bittet die einzelnen Freidenkerbünde, mit allen Mitteln die Öffentlichkeit auf diese Vorkommnisse aufmerksam zu machen, damit in der energischsten Weise überall diese an der Ehre der Menschheit begangenen Missetate gebrandmarkt werden.

Für das Büro:

Hector Denis, Präsident, Leon Journemont, Vizepräsident, Eugen Hins, Generalsekretär, Jean Dons, Hauptkassier.

Japan. Ein wahres Wort. Unser vieljähriger Abonnet und Gefinnungsfreund Dr. H. Sch. . . . in Aoshiji-Japan schreibt uns in einem Privatbrief, das wir für wertvoll erachten einem weiteren Kreise bekannt zu geben, u. a. folgendes: „— — — Ich ärgere mich stets über die Dummheit und Borniertheit meiner Landsleute, von denen so viele religiösen Quackalbern zum Opfer fallen und von ihnen übers Ohr gehauen werden ihr Leben lang. Man spottet so gern über die Religionen und den Aberglauben im fernen Osten, aber es ist meine tiefe Ueberzeugung — seit ich hier lebe, hab ich jeden Tag Gelegenheit dies bestätigt zu sehen — daß die japanische Sittungsstufe weit über der abendländischen steht, trotz Sonnen- und Monddienst, trotz Schintoismus und Buddhismus und trotz der Ablehnung des Christentums von Seiten des Volkes.“

Es ist kraß, wie groß die Unkenntnis und die Irrtümer sind, die man von diesen Völkern hier in Europa hat. Wenn meine Mühe nicht ganz umsonst sein sollte, so würde ich gerne von Zeit zu Zeit im „Freidenker“ etwas über die Religionen und die diesbezüglichen Verhältnisse hier wissen lassen. Dies ist das Urteil eines Schweizer mit großer Lebens- und Forschererfahrung.

Der Vatikan in Nöten.

Das hat sich Pius X. sicherlich nicht träumen lassen, daß sein Privilegium fori, das er mit einem herzhaften Motu proprio aus der Taufe geholt, in seinem geliebten Italien dazu dienen sollte, einem internationalen Glücksritter von gewissem Ruf den Weg ins Zuchthaus zu versperren, schreibt der „S.-Korrespondent des „Freien Wort“ in dem zweiten Märzheft. Es handelt sich um die Aburteilung des falschen Abate, dessen galante Abenteuer und groteske Betrügereien eine wahre Blütenlese von „Köpenickiaden“ darstellen. Sindri, so heißt der vielversprechende junge Mann, hat als falscher Neffe des Kardinal-Fürsten Granito di Belmonte, als Graf und Marquis Soudso — er wechselte in jeder Stadt seinen Titel — mit den Bischöfen von Tours, Brüssel, Paris und London getafelt, in den vatikani-

schen Gärten mit Pius X. zusammen dem Photographen ein freundliches Gesicht gemacht, hat als Abate und päpstlicher Delegat in Mönchs- und Nonnenklöstern Orgien gefeiert, hat jahrelang Messe gelesen, Beichte gehört, gepredigt, Kommunion und Ablass erteilt. Nun steht der falsche Monsignore seiner Bestrafung entgegen. Die kleinen Delikte sind leicht nachgewiesen. Aber für die großen fehlen die Zeugen: nämlich zahlreiche Bischöfe und andere Prälaten, sowie die Priore, Mönche und Nonnen. Sie haben wohl in der Mehrzahl den Behörden mitgeteilt, daß und wie sie von dem Abenteuer gebrandschlagt worden waren, aber als der Angeschuldigte selber das Wort nahm und seine Erfahrungen in den Bischofspalästen, in Pfarrhäusern, Klöstern und Abteien zum besten gab, da begann das große Schweigen auf der ganzen Linie. Die Kronzeugen, die zu Hause A gesagt, wollen nicht vor Gericht erscheinen, um dort das B zu sagen. Und auf dieses kommt es in dem Prozeß gegen den gefährlichen Mitwisser ihrer Geschäftspraktiken an. Zugegeben, die Bischöfe von London-Westminster, von Paris und Brüssel haben wenig oder gar nichts zu verbergen. Aber all die übrigen Zeugen haben gute Gründe, manches für sich zu behalten, was das Licht der Öffentlichkeit scheut. Die römischen und Mailänder Gerichte, vor denen Sindri sich zu verantworten hat, haben es schwer, das Belastungsmaterial zusammen zu kriegen. Der Verbrecher selber, der in seiner Unterjuchungshaft Mühe findet, seine „Memoiren“ (!!!) von der Zeit ab zu beschreiben, da er in Priesterkleidung von seinem Regiment desertiert war, besitzt den Humor und die Kühnheit, einiges Licht in seine Beziehungen mit der römischen Klerisei zu bringen. Er meint, der Bischof von Tours (der ihm seine Eigenschaft als Priester attestiert hatte) und viele andere Prälaten schwiegen nur deshalb, weil sie ihm Bestechungsgelder zu vielen Tausenden mit nach Rom gegeben hatten, damit er ihnen hier im Vatikan „gefällig“ wäre!!! Die geprellten Klosterpriore und Aebteissen haben erst recht Ursache, stumm wie das Grab zu bleiben. Es sind betrogene Betrüger! Gab ihnen der falsche Monsignore einen Scheck über 10,000 Fr. für die bevorstehende Aufnahme einer Gräfin oder Prinzessin ins Kloster, so wußten sie im Einverständnis mit dem Aussteller des Schecks, daß 5000 Fr. in ihre eigenen Taschen fließen sollten und die übrigen in die Klosterkasse! Erst beim Einlösen des Schecks erfuhr sie, daß aus dem Geschäft nichts wurde. Der Gauner war hinter allen Bergen und in seinen Taschen die 5000 Fr., die ihm die betrügerischen Klosterleute im Hinblick auf das schöne Geschäft ausgezahlt hatten.

Was der Galgenvogel, vordem ein gewöhnlicher Laiki, seinen gläubigen Zuhörern wohl alles von der Kanzel herab gepredigt haben mag?! Wie er im Beichtstuhl ihre Sünden gehört, die Kinder getauft, die Kommunion gereicht hat, das und noch manches andere bilden besondere Kapitel in dem lustreichen Dasein eines der größten Scharlatans des Jahrhunderts. In Marseille begann er sein priesterliches Wirken in einem — Freudenhaus, das eine eigene Kapelle besitzt!!! Das könnte manchem sonderbar erscheinen. Man wird sich aber erinnern, daß Jahrhunderte hindurch die Päpste die rentabelsten Bordells in Rom besaßen und immer nur an den Meistbietenden weiterverpachteten. Und in Neapel halten die Bordellwirte